

## **Predigt zum 11. Sonntag nach Trinitatis**

(23. August 2020 - St. Michael Wolfratshausen)

Liebe Gemeinde, am Anfang unseres Evangeliums [Lk 18,9-14] heißt es: *Jesus erzählte dieses Gleichnis einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein.* Wir können uns leicht vorstellen, wie sehr er seine Hörer damit provoziert, verunsichert, vielleicht auch verärgert haben muss. – Und eigentlich müsste es uns und ganz besonders denen genauso gehen, die sich bemühen, ein Leben nach Gottes Willen zu führen:

Da steht also ein frommer Mann, der darauf achtet, ein gottgefälliges Leben zu führen, der – sicher unter mancherlei Entbehrungen und Anfeindungen – Gott auch im Alltag und in der Öffentlichkeit die Treue hält, der betet und fastet und der den sogenannten „Zehnten“, also 10 % seines Einkommens spendet. (Und das war damals bestimmt nicht leichter als heute.) Und dieser Mann stellt sich nicht einmal hin und rühmt sich selbst, sondern er dankt Gott dafür, dass er ihm dieses Leben schenkt.

Und neben ihm – oder genauer gesagt: in irgendeinem dunklen Winkel des Tempels – steht ein Zollpächter, also einer, der weiß, wie man schon in diesem Leben reich werden kann, ohne lange auf ein besseres Jenseits zu warten: Er hat, ohne sich um moralische Probleme zu scheren, ein Amt im Dienst der römischen Besatzung angenommen, ein Amt, das ihn zwar von seinen Mitmenschen vollkommen isoliert, das aber schnellen Reichtum verspricht, wenn man es geschickt und ohne allzu viele Skrupel betreibt – und das ohne Risiko, denn ein Zollpächter hat im Notfall die ganze römische Armee hinter sich. – Dieser Mann (der nun wirklich genug Geld hätte, um sich sogar den Zehnten mit der linken Hand zu leisten) stellt sich einfach hin und ruft: *Gott, sei mir Sünder gnädig!*, als könne er damit allein das Unrecht wieder gutmachen, als wäre es mit ein wenig Schuldbewusstsein bereits getan.

Und dieser Zöllner, so sagt Jesus, könne nun tatsächlich auf die Gnade Gottes vertrauen, jener Fromme dagegen nicht. Wenn also – wie es scheint – alles auf das Gebet und nichts auf das eigene Handeln ankommt, dann haben diejenigen völlig recht, die ihre frommen Regungen ganz auf den Sonntag (oder gar auf hohe Feiertage wie Weihnachten) konzentrieren und sonst im Alltag knallhart nach den Gesetzen dieser Welt verfahren, also nur Macht und Geld im Auge haben. Vielleicht kann man ja bei besonderen Gelegenheiten noch eine milde Gabe hinterlassen, um die eigene Bußfertigkeit zu unterstreichen. Diejenigen dagegen, die auch im Alltag stets ihr Gewissen befragen, ob sie so auch wirklich verantwortlich und moralisch handeln, die sich bemühen, ihr ganzes Leben zum Gottesdienst zu machen, die sollen auf dem falschen Dampfer sein?

Nein, liebe Gemeinde, diese Moral von der Geschicht' würde wirklich der gesamten übrigen Verkündigung Jesu widersprechen, fordert er doch immer wieder eine Frömmigkeit der Tat statt bloßer guter Worte. – Der Fehler des frommen Pharisäers und das Vorbild des Zöllners – beide liegen natürlich nicht im jeweiligen Verhalten, sondern ausschließlich in ihrem Selbstverständnis vor Gott: Diesen einen Fehler macht der Pharisäer über all seinem Streben nach einem guten Leben: Je mehr er sich bemüht, desto mehr hat er nur noch seine eigene Leistung, sein Bestehen oder Versagen vor Gott, im Blick. Er handelt nach Gottes Gebot, d.h. er tötet nicht, lügt nicht, betrügt nicht usw.; aber er tut das nicht aus Achtung vor den Menschen, mit denen er umgeht, sondern damit er selbst ein guter Mensch ist. Er spendet ein Zehntel seines Einkommens; aber er tut es nicht, um damit Notleidenden zu helfen, sondern um damit vor Gott gut dazustehen.

Vielleicht kennen Sie diese unselige Verschiebung des eigenen Blickwinkels: Anfangs versuche ich einem anderen Menschen zu helfen; doch gerade, wenn ich mich wirklich um ihn bemühe, kann es geschehen, – vielleicht weil ein anderer mein Verhalten als vorbildlich lobt –, dass ich stolz werde auf meinen eigenen Einsatz. Und von dem Moment an – darin liegt die Tragik – gehe ich anders und oft genug gar nicht mehr hilfreich mit dem Betroffenen um. Denn meist spürt der, dass er nun nicht mehr Gegenüber, sondern nur noch das Objekt meiner Güte ist, dass ich gar nicht mehr für ihn, sondern nur noch für mein Ansehen eintrete. Entweder führt solches Verhalten auf die Dauer statt zum Leben als Heiliger nur zu dem als Scheinheiliger, der nicht mehr merkt, wie herablassend er mit denen umgeht, die seine Hilfe bräuchten. Oder derjenige, der sich so um das eigene Ansehen vor dem Gewissen und vor Gott kümmert, durchschaut selbst den Schwindel, den er sich vormacht, und verrennt sich bis zur Verzweiflung, weil auch immer stärkere Anstrengung, nun auch wirklich ein gutes Werk zu tun, nicht aus der Spirale der Selbstliebe herausführt.

In dieser Selbstliebe, die das Leid des Anderen nicht mehr wirklich berührt, steckt auch der Pharisäer in unserem Gleichnis. Vor lauter guten Werken sieht er deren wahren Zweck nicht mehr und verachtet die Welt, für die er sich einsetzen sollte. Der Zöllner dagegen scheint zu spüren, wie wenig all das zählt, was er erreicht hat. Er kommt in den Tempel und bekennt sein Versagen vor Gott. Deshalb erzählt Jesus dieses Gleichnis: Sein Vertrauen auf Gottes Gnade ist entscheidend; es befreit den Zöllner von seiner Verzweiflung, und es würde ebenso den Pharisäer von seiner Scheinheiligkeit befreien!

Das Vertrauen auf Gottes Güte öffnet einen neuen Weg, es befreit sowohl von der Scheinheiligkeit des Pharisäers als auch von der Verzweiflung, wie der Zöllner in unserem Gleichnis sie angesichts der eigenen Sünden empfinden muss, wenn er zur Besinnung kommt. – So weit haben wir die Botschaft unseres Textes entfaltet; jetzt bleibt freilich noch die Frage nach den Konsequenzen für das tägliche Leben: Kann denn nun der Zöllner, dem verziehen wurde, unbeeindruckt so weiterleben wie bisher? Und muss nun der Pharisäer all seine Regeln aufgeben, weil er damit auf dem falschen Weg war?

Wen die Botschaft dieses Gleichnisses im Herzen erreicht, dessen Leben wird sich ändern: Das gilt für beide, Pharisäer und Zöllner, und ebenso für jeden von uns! Denn wenn ich wirklich aus dem Vertrauen auf Gottes Güte leben kann, dann sehe ich die Welt aus einem völlig neuen Blickwinkel: So wie ich selbst dann nicht mehr ständig auf dem himmlischen Prüfstand stehe, sondern Gottes geliebtes Kind bin, gleich was ich tue, so müssen auch alle übrigen Menschen nicht mehr dauernd eingeteilt werden in Gute und Böse, solche, die Liebe verdienen, und andere, die gerecht bestraft werden müssen. Alle Menschen sind dann Gottes geliebte Kinder, deren Bestes Gott sucht und jeder wirklich Fromme mit ihm: Es geht darum, anderen zu helfen, ohne vorher zu fragen, ob sie aus eigener Schuld oder unverdient in Not geraten sind (genau wie wir selbst nicht sagen könnten, dass wir die Liebe Gottes wirklich verdient haben). Eine gerechtere Welt, wie Gott sie will und Jesus sie verkündet, entsteht nicht, wenn wir einander richten, sondern wenn wir einander auf den rechten Weg helfen, wie Gott es an uns tut.

So wird ein Mensch wie der Pharisäer, wenn ihm Jesu Botschaft zu Herzen geht, nicht aufhören, Gutes zu tun, aber er wird es mit größerem Ernst denen zuwenden, die es wirklich brauchen. Denken wir nur an das Beispiel des barmherzigen Samariters, der einem Verunglückten am Straßenrand geholfen hat – anders als der Priester und der Levit, die lieber die Reinheitsgebote hielten und vorbeigingen. In der Tat und ebenso im Gebet wird der Pharisäer wohl nicht mehr die eigene Leistung, sondern die Not seiner Mitmenschen im Blick haben.

Und der Zöllner? Wenn er sein Bekenntnis im Tempel ernst meint, dann kann er gar nicht im gleichen skrupellosen Stil weiterleben wie bisher. Es wird ihm wohl ähnlich gehen wie uns, wenn wir eigene Fehler eingesehen haben: Er wird sich bemühen, künftig anständiger und barmherziger mit den Menschen umzugehen, die seine Zollstation passieren; er wird vielleicht seine finanziellen Möglichkeiten auch zur Unterstützung von Hilfsbedürftigen nutzen; aber er wird wohl nicht gleich seinen Beruf aufgeben können, allenfalls langsam von dieser Lebensform Abschied nehmen, vielleicht früher mit dem Erreichten zufrieden sein und in Ruhestand gehen; vielleicht wird er auch eine Chance zum Berufswechsel ergreifen, wenn sie sich bietet, statt wie früher auf eine größere, einträglichere Zollstation zu warten. Wie wir alle wird er seine neuen Einsichten nur langsam und mit Mühe in die Tat umsetzen; wie wir alle wird er seine Schwierigkeiten haben mit den alten Gewohnheiten, die sich so schwer abstellen lassen, selbst wenn man's längst besser weiß.

Wie wir alle und wie der Pharisäer wird auch der Zöllner auf seinem Weg der Besserung immer wieder Fehler machen und der Vergebung Gottes bedürfen. Und darin kann die Rolle des Zöllners im Gleichnis ihm und uns allen Vorbild bleiben:

Auch Menschen, die aus der Liebe Gottes leben, sind nicht perfekt; sie machen in ihrem Versuch, die Liebe weiterzugeben, vielleicht genauso viel falsch wie die übrigen Menschen. – Aber in einem können sich Menschen, die auf Gottes Güte vertrauen, von allen anderen unterscheiden: Sie müssen ihre Fehler nicht mit allen Mitteln rechtfertigen und verteidigen, sondern sie können sie offen bekennen und sich damit innerlich davon befreien.

Zum Zeichen dafür stehen im Gottesdienst die Kyrierufe und das Sündenbekenntnis, das die Worte des Zöllners aufnimmt: *Gott, sei mir Sünder gnädig!* Wir haben die Freiheit, uns zu verändern, wo wir Fehler machen, weil wir uns nicht selbst vergöttern müssen, sondern uns an die Liebe Gottes halten können. Sich so zu ändern und die eigenen Leistungen und Erfolge kritisch zu sehen, fällt zwar immer wieder schwer, aber es öffnet uns für die Zukunft und macht uns immer mehr frei zum wahren Leben, zum Leben nach Gottes Willen.

Dazu helfe uns der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, durch Christus Jesus, unsern Herrn. AMEN